

der Fürsten, welche sahen, daß um eines einzelnen willen ihr Ansehen, welches doch im Reiche am meisten hätte gelten sollen, fast in Vergessenheit geriet. Daher hielten sie denn, unfähig, solche Zurücksetzung zu ertragen, häufig geheime Zusammenkünfte, walteten nur lässig der ihnen übertragenen Aemter, hezten das Volk gegen die Kaiserin auf und bemühten sich endlich mit aller Kraft, den Knaben der Mutter zu entreißen und sich der Leitung des Reiches zu bemächtigen. Zuletzt kam der Erzbischof von Köln, nachdem er sich mit dem Grafen Eibert und dem Herzog Otto von Bayern verabredet hatte, zu Schiff auf dem Rheine nach der Insel, welche St. Suibertswert (jetzt Kaiserswert) genannt wird. Hier weilte damals der König. Als dieser nun eines Tages nach einem festlichen Mahle heiterer als sonst war, begann der Erzbischof ihn aufzufordern, eines seiner Schiffe, welches mit kunstreicher Arbeit geschmückt war, in Augenschein zu nehmen. Leicht überredete er hierzu den harmlosen, keine Hinterlist argwöhnenden Knaben. Sobald aber Heinrich das Schiff bestiegen hatte, umringten ihn rasch die Männer, welche der Erzbischof zu Genossen und Gehilfen seines Anschlags gewonnen hatte. Schnell ergriffen die Knechte die Ruder und ruderten mit so angestrenzter Kraft, daß das Schiff augenblicklich in der Mitte des Flusses dahintrieb. Der König geriet durch dieses unerwartete Ereigniß in große Bestürzung und warf sich wie von Sinnen und im Glauben, daß Gewalt und Tod ihm drohten, in die Fluten. Rasch würde ihn das heftig strömende Wasser verschlungen haben, hätte sich nicht Graf Eibert ihm nachgestürzt und den Gefährdeten mit eigner Lebensgefahr und unter großen Anstrengungen dem sichern Tode entrisen und in das Schiff zurückgebracht. Hierauf beruhigten die Verschworenen den König mit freundlichen Worten, so gut als sie konnten, und führten ihn nach Köln, während die übrige Menge am Ufer nachfolgte und laute Klage erschallen ließ, daß die königliche Würde verletzt und geschändet sei. Doch der Erzbischof suchte das Gehässige der That zu mildern und setzte fest, daß ein jeder Bischof, in dessen Sprengel der König eine Zeit lang weile, für das Reich Sorge trüge und die Streitigkeiten, welche vor den König gebracht würden, entscheide. Die Kaiserin aber wollte weder dem Sohne folgen noch für das ihr zugefügte Unrecht Klage führen, sondern zog sich auf ihre Güter zurück und beschloß, sich fortan aller Staatsgeschäfte zu enthalten.

Sambert v. Hersfeld

Heinrichs Kampf gegen die Sachsen. Als die Verschwörung der sächsischen Edlen sich allenthalben verbreitet und hinreichend Kraft erlangt hatte, schickten ungefähr um Anfang des August die Häupter des Aufruhrs Gesandte an den König, der sich zu dieser Zeit in Goslar befand, und stellten die Forderung, daß er ihnen die Teilnahme an dem Feldzuge, welchen er gegen die Polen zu unternehmen beabsichtige, erlasse: Tag und Nacht ständen sie gegen ihre erbittertsten Feinde, die Dintzen, unter den Waffen, und wenn sie nur ein wenig die Hände ruhen ließen, so würden sie alsbald ihre Feinde im eignen Lande, alles mit Mord und Verwüstung erfüllend, erblicken. Sodann forderten sie, daß er die Burgen, die er zur Vernichtung Sachsens auf den Höhen erbaut hatte, zerstören lasse. Falls er sie mit Waffengewalt zwingen wolle, so fehle es auch ihnen weder an Waffen, noch seien sie im Kriege unerfahren. Der König gab den Gesandten leichtthin und mit Mißachtung eine Antwort und entließ sie ohne bestimmten Auftrag. Als nun jene dieses daheim meldeten, entbrannten alle von heftigem Zorne und gelobten einander, die ihnen bewiesene Verachtung mit dem Schwerte zu rächen. Von Goslar flüchtete der König nach der festen Hartesburg und von da nach Hersfeld...